

## Befestigungen der Hussiten in Nordost-Ungarn

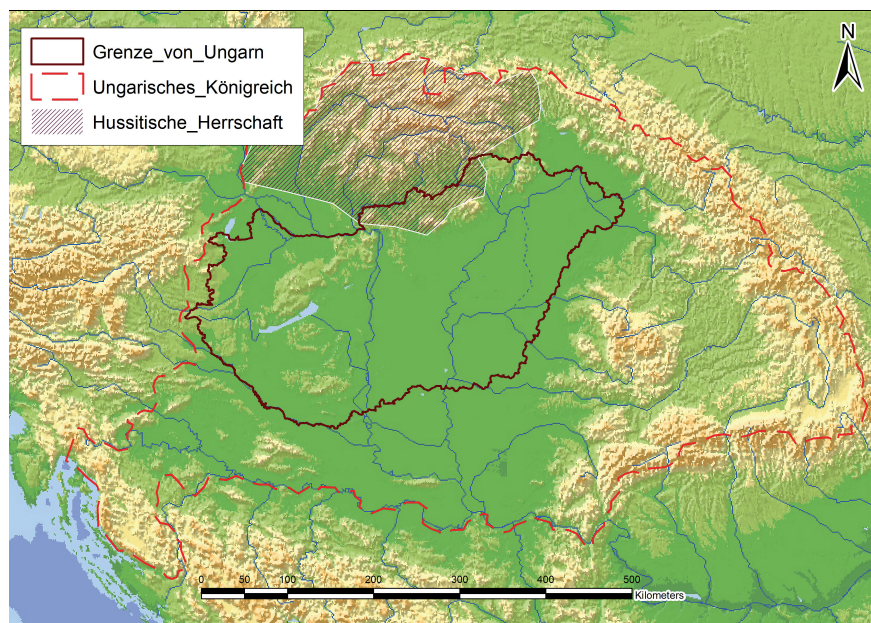


Abb. 1. Herrschaftsort der Hussiten im Karpaten-Becken in der Mitte des 15. Jahrhunderts (Zeichnung: Verf.).

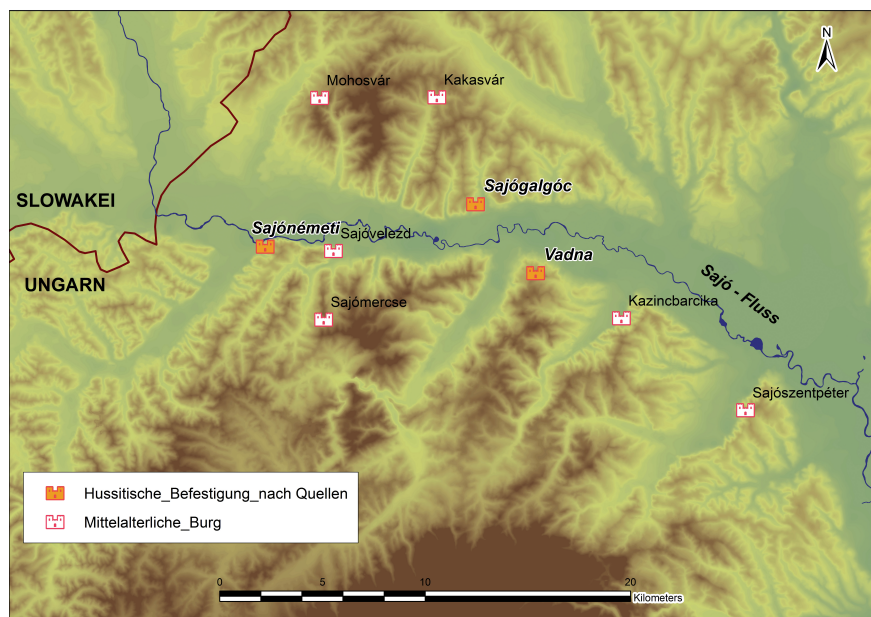
### Einleitung

Vorliegender Bericht beschäftigt sich mit den archäologischen Spuren der nordost-ungarischen Hussiten, den sogenannten Hussiten-Befestigungen und den bei ihrer Erforschung angewendeten Methoden. Zunächst soll ein kurzer Überblick über die Ge-

schichte der Hussiten, der sogenannten Bratfí-Söldner in Ungarn, gegeben werden<sup>1</sup>.

In Böhmen formte sich während der langen Hussitenkriege ein gut ausgebildetes, innovatives Heer, das zahlreiche taktische Neuheiten einführte.

Abb. 2. Mittelalterliche Burgen und Befestigungen im Tal des Sajó-Flusses (Zeichnung: Verf.).



Das Militär verlor jedoch seine Funktion nach der Schlacht bei Lipan 1434 und dem damit verbundenen Ende der Hussitenkriege. Die Veteranen blieben jedoch nicht lange untätig: Anstelle der verlassenen böhmischen Kampfplätze suchten sie Verwendung in ausländischen Konflikten, wo sie als erfahrene Kämpfer gerne rekrutiert wurden.

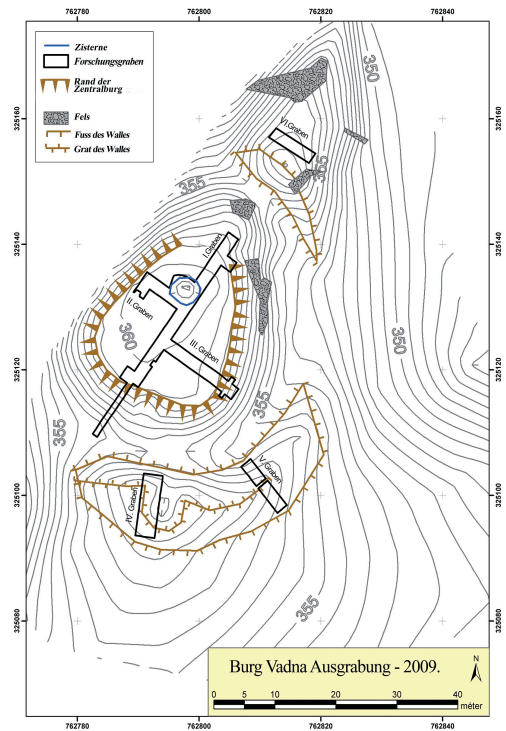
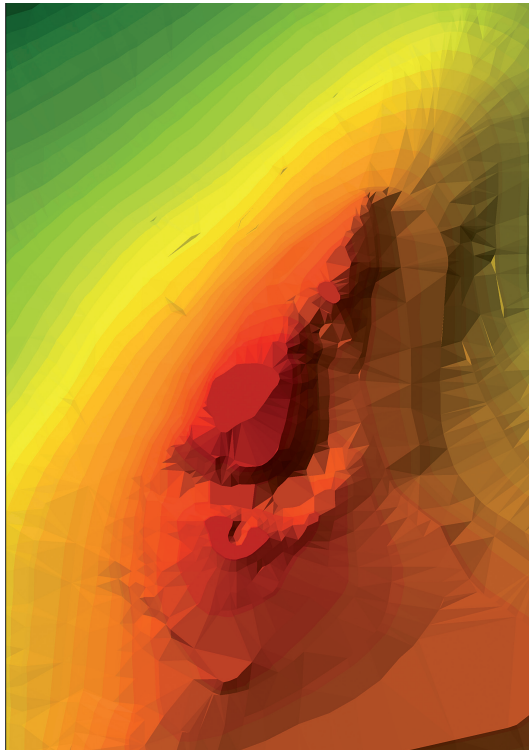
In ungarischen Quellen des 15. Jahrhunderts wird oft erwähnt, dass in den gegenosmanischen Feldzügen an der Südgrenze und in Siebenbürgen Hussitenveteranen eingesetzt worden seien. Nach einigen zeitlich begrenzten Einsätzen erhielten die Hussiten ab 1440 eine feste königliche Bestellung.

Zwischen Königin Elisabeth (der Witwe des Habsburgers Albert) und Wladyslaw Jagello von Warna war ein langer Bruderkrieg entbrannt, in dem besonders Elisabeth hussitische Truppen in ihren Dienst nahm. Die ehemaligen „Glaubenskämpfer“ führten also ein Söldnerdasein mit unterschiedlichen Auftraggebern.

Während des Bruderkrieges geriet das Land in eine Anarchie, die den hussitischen Söldnern eine selbstständige Militärmacht ermöglichte. Sie erkämpften sogar die Herrschaft über die nördliche Region des Ungarischen Königreiches (Abb. 1). Die von ihnen kontrollierten Landesteile wurden regelmäßig gebrandschatzt und geplündert. Auf solche Freitruppen verweisen die ungarischen Urkunden, in denen die Hussiten „Bohemi“, oder „Haeretici“ genannt werden; später ist das am häufigsten benutzte Wort „Latrones“ (Räuber). Antonio Bonfini (1434 bis 1503; Historiker am Hofe des Königs Matthias Corvinus) beschrieb die Plünderungen folgendermaßen:

... Sie verbündeten sich miteinander, ... und nannten sich Brüder [Bratfí], und mit räuberischer Absicht errichteten sie Befestigungen in Ungarn, die mit Soldaten und Munition vollgefüllt wurden, und weit und breit strichen herum, sie versorgten sich durch Plündern und Raub ... Sie hatten kleine Burgen, die sie mit Gewalt einnahmen, oder bauten sie selbst neu. ... [Ober-, d. h. Nord-Ungarn] machten

Abb. 3. Burg Vadna. 3D-Geländemodell (links), geodätische Vermessung mit den Grabungen (rechts) (Vermessung: G. A. Szörényi/Z. Nagy).



sie unsicher, so konnte niemand dort in Ruhe wohnen, fahren, sogar wenn ihre Kraft zunahm, gerieten zahlreiche Dörfer und Gemeinden unter ihre Herrschaft<sup>2</sup>.

Die Anführer der Söldner konnten so zu territorialer Macht gelangen, die sie durch die Errichtung mehr oder weniger großer Befestigungen sicherten. Zwischen 1440 und 1460 hielt diese unsichere politische Lage im nördlichen Teil des Ungarischen

Königreiches an. Eine Verbesserung der Verhältnisse begann erst mit dem Regierungsantritt von König Matthias Corvinus im Jahre 1458. Matthias zentralisierte das Land und liquidierte dann die Bratří-Horden in kurzer Zeit. Die plündernden, aber gleichzeitig hochqualifizierten Söldner integrierte er in das neu gegründete stehende königliche Heer<sup>3</sup>.

In Nordost-Ungarn, im Tal des Sajó-Flusses erscheinen die Hussiten erst relativ spät, nämlich Ende der 1450er-Jahre (Abb. 2). Trotz ihrer nur kurzen Anwesenheit in diesem Gebiet werden sie in Sagen und Legenden bis heute als Feinde bezeichnet. Hieraus erklärt sich, dass nahezu alle historischen Anlagen, darunter alle mittelalterlichen Burgen am Sajó-Fluss, mit den Hussiten-Söldnern in Verbindung gebracht werden.

Im Rahmen seiner Forschungen hat der Verfasser untersucht, ob diese Burgen wirklich von den Hussiten errichtet worden sind oder eventuell einen anderen geschichtlichen Hintergrund haben oder gar älter sind. Des Weiteren galt das Interesse den Attributen der Hussiten-Befestigungen. Urkundlich erwähnt werden lediglich drei benachbart gelegene mittelalterliche Objekte. Auf diesen drei Burgen konnten in den letzten Jahren Sondierungsgrabungen durchgeführt werden. Anhand der Burgen Vadna und Sajónémeti, auf denen der Ver-

fasser 2008 und 2011 im Rahmen seiner Dissertation arbeiten konnte, sollen im Folgenden Charakteristika hussitenzeitlicher Befestigungen vorgestellt werden<sup>4</sup>.

### Die Burg von Vadna, ein Zentrum der Hussiten

Die Baugeschichte der Burg von Vadna ist nur unzulänglich durch schriftliche Quellen belegt. Urkundlich wird

sie erstmals im Jahr 1458 erwähnt: *Fortalitia Wadna* war der Stammsitz der hussitischen Anführer Jan Komarowsky und Martin Valgatha. Die Burg wurde durch königliches Militär 1458 zurückerobert<sup>5</sup>. Über die vorangegangene Belagerung berichtet Antonio Bonfini: *Das „Castellum“ wurde von den Hussiten errichtet, das zur Zeit der Belagerung noch halbfertig war. Die Belagerung hat nur eine Stunde gedauert, nur mit sieben*

Abb. 4. Mikrorelief-Vermessung und georeferenzierte geophysikalische Pläne (Zeichnung: Verf.).

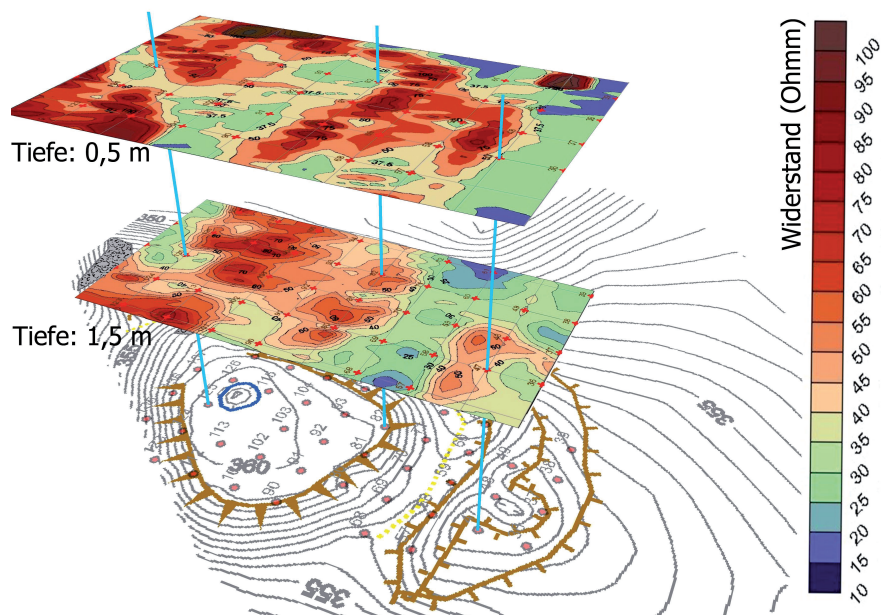




Abb. 5. Querschnitt des Wallrestes (Foto: Verf.).

wird durch einen 10 m breiten und 2 bis 3 m tiefen, heute verfüllten Graben von dem völlig zerstörten äußeren Wall abgetrennt (Abb. 3).

*Hussiten-Opfern, andere Bratři sind entflohen*<sup>6</sup>.

Nach der Eroberung wurde die Burg zerstört und fiel wüst. Ende des 17. Jahrhunderts wurde die Ruine, die längst zu Böhmen gehörte, noch einmal erwähnt<sup>7</sup>. Spuren der verfallenen Burg waren noch Anfang des 20. Jahrhunderts gut sichtbar, wie ein um 1920 entstandenes Foto belegt<sup>8</sup>. Auf dem Burgberg befindet sich heute ein Wald, im südlichen Teil ein Obstgarten.

Zunächst wurde eine Mikrorelief-Vermessung des Burgberges vorgenommen. Dabei wurden mit einem Tachymeter mit 431 Punkten insgesamt 6 027 m<sup>2</sup> kartiert, wobei die Punkte in einem 2 x 2 m großen Rasternetz erfasst wurden; im weniger interessanten Bereich außerhalb der Burg wurden entsprechend weniger Rasterpunkte gesetzt.

In der ovalen Kernburg konnte ein fast flacher zentraler Teil separiert werden, der keinerlei Reliefelemente (außer der Vertiefung der Zisterne) und somit keine Spuren von Mauern oder Gebäuden aufwies. Die Kernburg

Nach der geodätischen Vermessung wurden geophysikalische und geoelektrische Untersuchungen durchgeführt. Die ausgewerteten geophysikalischen Pläne wurden zu der Mikrorelief-Vermessung georeferiert, sodass sie mit den interpretierten Reliefelementen gemeinsam dargestellt werden konnten (Abb. 4). Die Isolien mit niedrigeren Widerstandswerten verweisen auf gemischte, also anthropogene Spuren, wohingegen diejenigen mit hohen Widerstandswerten auf ungestörte, natürliche Teile hindeuten. In der Kernburg sind die Gebiete mit sichtbaren niedrigen Werten archäologisch interessant. Jedoch sind diese Schichten sehr dünn und hören in 1 m Tiefe bei der Felsoberfläche auf.

Bei der Untersuchung des Grabens stellte sich heraus, dass sich in 2,5 m Tiefe noch immer Material mit niedrigem Widerstandswert befindet, sodass der Graben wohl ziemlich tief gewesen sein muss.

Die hohen Widerstandswerte im Wall verweisen vermutlich darauf, dass die Erdmasse des Walls während des

Grabenaushubs vergrößert wurde. Außer den Vermessungsarbeiten wurden das ganze Burggebiet mittels Metalldetektoren systematisch abgesucht und eine Fundsammlung angelegt. Die Mehrheit der gefundenen Keramik stammt aus dem 13. Jahrhundert. Ein paar Keramikreste aus dem 15. Jahrhundert und eine geschmiedete Büchsenkugel belegen die spätmittelalterliche Nutzung der Anlage.

Sowohl die geodätischen als auch die geophysikalischen Ergebnisse deuten darauf hin, dass die Burgreste im vorigen Jahrhundert zerstört worden sind. Die auf der erwähnten Archivaufnahme sichtbare Morphologie weicht von der gegenwärtigen Lage wesentlich ab. Bis 1920 diente das Gebiet als Wiese, nach 1945 wurden der Berg aufgeforstet und der steile Wall und die Burgreste planiert, dadurch die anthropogenen Kulturschichten vernichtet. Die Ausgrabungen im Jahr 2009 bekräftigten diese Annahme.

So konnten lediglich der Unterteil der tiefer liegenden Objekte (Pfahllöcher der Palisadenwand um die Kernburg) und die Reste der größeren Reliefelemente (äußerer Wall, Graben) identifiziert werden (Abb. 5). Mit der Ausgrabung konnte jedoch belegt werden, dass alle diese Verteidigungselemente, also die Palisadenwand, der Graben und der Wall in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts errichtet worden sind. Die Geomorphologie solcher Verteidigungselemente ist charakteristisch für die am Ende des 13. Jahrhunderts errichteten Adelsburgen Ungarns<sup>9</sup>. Einen weiteren Beweis dafür lieferte das Ergebnis der Radiocarbon-Untersuchungen der Holzkohlenfunde aus den Pfahlöchern bzw. aus dem Wall (Tabelle 1).

Tabelle 1. Die kalibrierten Daten der Radiocarbon-Untersuchung von Vadna.

Lab. No. (Poznań Radiocarbon Laboratory)	Ort von Musterentnahme		Stoff des Musters	Kalibriertes Datum* Wahrscheinlichkeit: 95,4%	Kalibriertes Datum* Wahrscheinlichkeit: 68,2%
Poz-34671	s17	Pfahlloch	Holzkohle	1215-1285 AD	1220-1275 AD
Poz-34670	s24	Wall	Holzkohle	1210-1285 AD	1220-1270 AD
Poz-34672	s1	Humus	menschlicher Knochen	1440-1530 AD	1440-1520 AD
Poz-34673	s1	Humus	menschlicher Knochen	1420-1520 AD	1435-1480 AD

\*Das Poznań Radiocarbon Laboratory hat die Kalibrierung mit OxCal v3.10 Software durchgeführt.

Während der Ausgrabung konnten also keine Befestigungselemente, die der Bautätigkeit der Hussiten zuzuschreiben wären, gefunden werden. Es scheint, als hätten die Hussiten die Ruine einer im 13. Jahrhundert errichteten Burg ohne weitere eigene Bautätigkeit besetzt. Die in Vadna vereinzelt gefundenen menschlichen Knochen stammen – nach den Ergebnissen der Radiocarbon-Untersuchung – aus dem 15. Jahrhundert. Somit können sie in Verbindung gebracht werden mit den sieben Hussiten-Opfern (Tabelle 1). In der Burg selbst gab es keine Spuren oder Reste von massiv errichteten Gebäuden (Mörtel oder Ziegel); man kann daher vermuten, dass lediglich Gebäude aus Holz bestanden haben.

Durch die oben genannten Störungen können Schlussfolgerungen lediglich aus den relativ vielen, aber in sekundärer Lage befindlichen Funden gezogen werden. Nach der statistischen Verteilung stammen 65% des Fundmaterials aus dem 13. Jahrhundert, 28% datieren in das frühe 14. Jahrhundert (Abb. 6). Dementsprechend wurde die Burg – ähnlich, wie viele andere Anlagen in der näheren und weiteren Umgebung – schon Anfang des 14. Jahrhunderts verlassen. Mitte des 15. Jahrhunderts wurde die Anlage noch einmal für kurze Zeit genutzt, worauf 5% spätmittelalterliches Fundmaterial hindeuten (Abb. 7). Der niedrige Prozentsatz beweist zugleich die nur kurze Nutzungsdauer der Anlage. Die Mehrheit der Funde aus dem 15. Jahrhundert (Pfeilspitzen, Hufeisen, Sporn, Büchsenkugeln, größere Steinkugeln für die Blide [franz. Trébuchet: Wurfwaffe], kleinere Kugeln für Schleuder) steht in direktem Zusammenhang mit der Belagerung der Burg im Jahre 1458. Die Besetzung Vadnas durch die Bratří hat demnach wohl nur einige Wochen gedauert.

Mit Hilfe des Archivfotos wurde nach der Ausgrabung versucht, das ursprüngliche Ausmaß der Burg zu bestimmen (Abb. 8). Auf Grundlage der Mikorelief-Vermessung wurde durch den Verfasser ein dreidimensionales Modell der gegenwärtigen Oberfläche angefertigt. Wenn man dabei die Blickrichtung verwendet, aus der das Archivfoto gemacht wurde, erkennt man sehr deutlich die Folgen

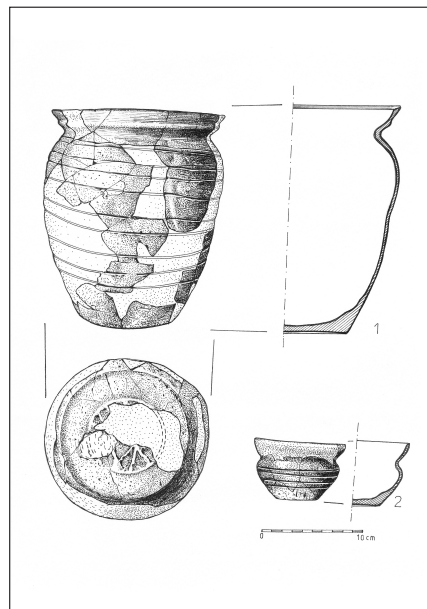


Abb. 6. Funde aus dem 13. Jahrhundert (Zeichnung: J. Nagy).

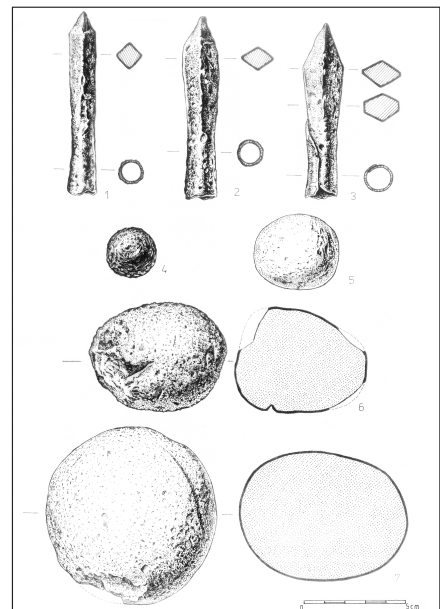


Abb. 7. Funde aus dem 15. Jahrhundert (Zeichnung: J. Nagy).

der Planierung. Weitere Vergleiche zeigen, dass z. B. das Höhenniveau der Kernburg um 1920 mindestens 1 m höher lag.

Die Untersuchungsergebnisse der wenigen Burgreste belegen, dass Vadna im 13. Jahrhundert errichtet, im 14. Jahrhundert bereits unbewohnt war und bald aufgegeben wurde, um im Spätmittelalter nochmals vorübergehend genutzt zu werden. Die hussitischen Söldnertruppen erkannten

wohl den strategischen Wert der ruinösen Anlage und besetzten diese für kurze Zeit. Der Schutz bietende Wall, der Graben und die Palisadenreihe gehen aber nicht auf die Hussiten zurück, sondern wurden bereits im 13. Jahrhundert errichtet. Es gibt keinerlei Hinweise auf eine Bautätigkeit der Hussiten an der Burg.

Vadna ähnelte wohl mehr einem Lagerartigen Verteidigungswerk des offenen Feldkampfes als einer Burg.

Abb. 8. Archiv-Fotos von der Burg (links) (Herman Ottó Museum, Photosammlung, No. 8768). 3D-Geländemodell aus derselben Richtung (rechts).

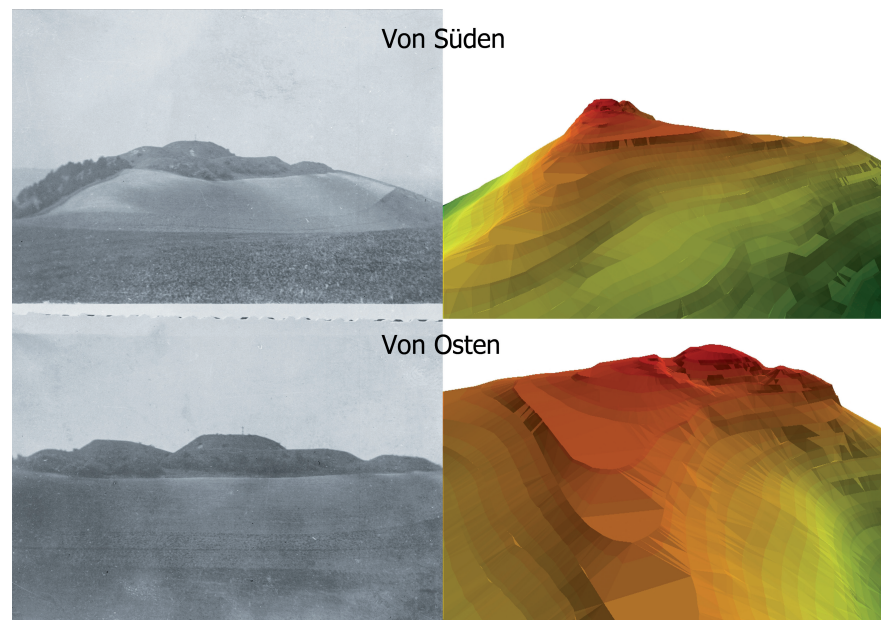




Abb. 9. Luftaufnahme der Burg Sajónémeti (Foto: Z. Czajlik).

Abb. 10. Mikrorelief-Vermessung (Vermessung: G. A. Szörényi/Z. Nagy).

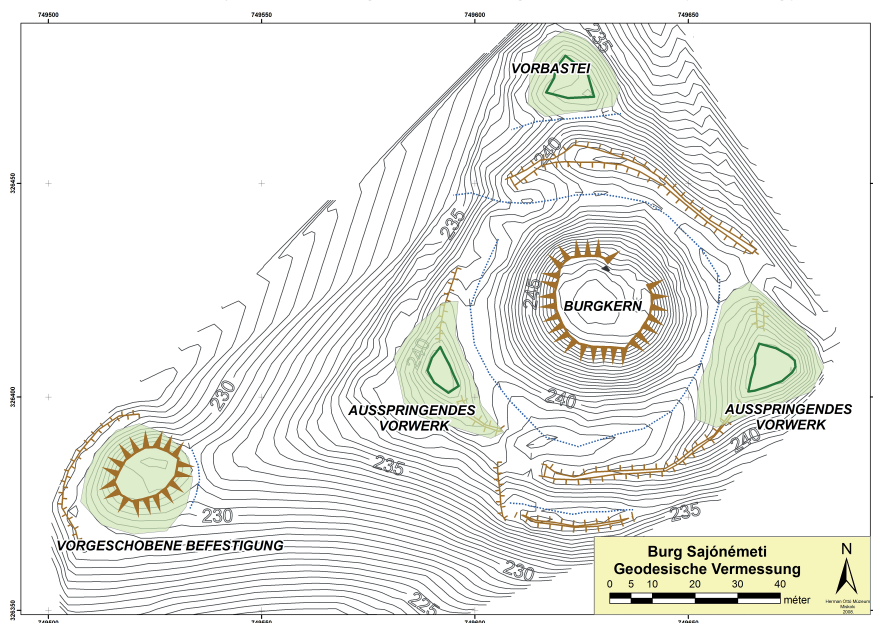
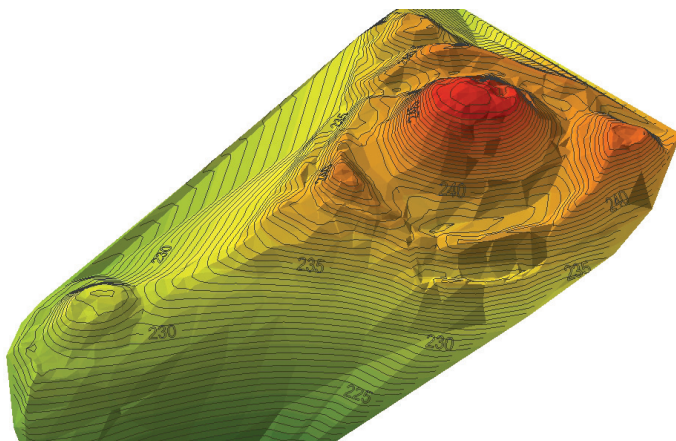


Abb. 11. Geländemodell der Burg Sajónémeti (Zeichnung: Verf.).



## Die Burg von Sajónémeti

In ähnlicher Weise erfolgten die Untersuchungen an der Burg von Sajónémeti (Abb. 9), über deren Geschichte ebenfalls wenig bekannt ist. Laut einer Urkunde aus dem Jahre 1460 wurde die als „Fortalio“ bezeichnete Anlage von Jan Giškra vor 1459 in nur wenigen Tagen errichtet. Später teilte Antonio Bonfini mit, *Matthias Corvinus habe das „Castellum“ im Jahre 1460 zurückerobert*<sup>10</sup>.

Eine Mikrorelief-Vermessung der Anlage fand 2009 statt. Mit 737 Punkten konnten insgesamt 11 941 m<sup>2</sup> kartiert werden (Abb. 10). Aufgrund der Morphologie der Burg wurde diese zu Recht als Motte<sup>11</sup> eingeschätzt, deren runder Kern sich 10 m hoch über den ringförmigen Wall erhebt. Dieser Rundwall unterscheidet sich aber von den bekannten Motten-Formen.

An der östlichen und westlichen Seite sind aus dem Wall hervorspringende Elemente zu beobachten, und an der nördlichen Seite ist ein unabhängiges, ebenfalls dreieckiges Verteidigungswerk erkennbar. Die Komplexität der Befestigung wird durch ein weiteres, in einer Entfernung von 80 m westlich liegendes, kleines Verteidigungselement verstärkt, das ebenfalls einer Motte ähnelt (Abb. 11).

Die im Jahre 2008 durchgeführte geophysikalische Untersuchung des Geländes sollte u. a. klären, ob es sich tatsächlich um zwei Motten handelt. Während der Bodenwiderstandsmessung konnte man in der Kernburg eine Widerstandsabnahme nur in der obersten, etwa 50 Zentimeter dicken Schicht feststellen, d. h., dass der Boden hier mit anthropogenem Material vermischt ist. In tieferen Lagen hört die Abnahme auf, und es ist eine Homogenität zu bemerken. Mit der Bodenradaruntersuchung konnten aufragende Schichtenköpfe am Berghang identifiziert werden. Somit konnte nachgewiesen werden, dass der Berg nicht künstlich aufgefüllt wurde, dass man jedoch den ursprünglichen Berghang bewusst bearbeitet hat, um eine steile Bergseite zu bilden. Die Burg ist also keine Motte, keine künstliche Erdhügelburg, sondern ein steil abgeschroteter Kegel.

Während der systematischen Fundsammlung wurde eine große Menge Fundmaterial aus dem 13. Jahrhun-

dert und nur wenig Keramik aus dem 15. Jahrhundert gewonnen. Mit einem Metallsuchgerät konnten mehrere Armbrustpfeile und einige landwirtschaftliche Eisengeräte ermittelt werden. Man kann also davon ausgehen, dass es sich auch bei der Burg von Sajónémeti um zwei unabhängige Nutzungszeiten handelt.

Im Jahr 2011 fand eine Sondierungsgrabung in der Kernburg statt, wo in geringer Tiefe auf der Sandsteinfläche das Höhenniveau des 13. Jahrhunderts bestimmt werden konnte.

Am Rande des Laufhorizonts deutet eine Reihe von Pfahlöchern auf eine einfache Palisadenwand oder einen Zaun hin. Das hier gefundene Keramikmaterial stammt aus dem 13. Jahrhundert. Dieser Zaun war in der Hussitenzeit sicherlich nicht mehr vorhanden. Wie in Vadna ist auch in Sajónémeti keine Bautätigkeit der Hussiten erkennbar; sie räumten offensichtlich nur den Schutt des früheren Niveaus weg. In der Burg selbst wurden bisher keine Spuren von Massivbauten gefunden, aber innere Pfahllöcher weisen auf ein Gebäude in einer leichten Konstruktion hin.

Erwähnenswert unter den Funden sind die relativ vielen Armbrustpfeile, eine Kanonenkugel aus Stein und ein in einer Grube gesammelter großer Steinhaufen aus wahrscheinlich für einen Katapult verwendeten Materials. Die Funde deuten auf eine aktive Befestigung mit viel Munition hin. Ein interessantes Bild zeigt die Statistik über die Keramik: Nach Schätzungen macht die Keramik des 15. Jahrhunderts mehr als 20% des gesamten Fundmaterials aus. Im Vergleich zur Burg Vadna belegt dieser Wert eine wesentlich längere und intensivere Nutzung.

Ein zweiter Suchschnitt wurde am westlichen Vorwerk der Kernburg angelegt. Dieses Vorwerk war so errichtet worden, dass sich eine dreieckige Erdbefestigung an den Kamm des Walles anlehnte. Das Befestigungswerk wies eine einfache abgetretene Oberfläche auf; an seinem Rand befand sich eine tiefe Pfahllochreihe, die auf eine nach innen zu öffnende Palisadenwand zeigt. In deren Schutz konnten sich die Verteidiger zurückziehen. Zudem wurden einige kleinere Pfahllöcher in der Mitte des Vorwerks lokalisiert, die wahrscheinlich



Abb. 12. Schnitt durch das westliche vorspringende Vorwerk (Foto: Verf.).

den Aufbau eines Dachs ermöglichten (Abb. 12).

Das in der Aufschüttung gefundene Material ist ein Beleg dafür, dass diese Holz-Erde-Struktur im 15. Jahrhundert, also von den Hussiten, errichtet worden sein muss.

Eine dritte Grabung beschäftigte sich mit der vorgeschobenen Befestigung. Auch dieses Objekt war keine Motte, sondern eine natürliche Formation, auf deren Plateau im Laufe des 15. Jahrhunderts ein hart abgetretenes Gehniveau entstand; eine Palisadenwand am Rand ergänzte die

Konstruktion. Dieser Bau war also ein unabhängiger „Gefechtsstand“, der zusammen mit dem Vorwerk der Hauptburg durch die Hussiten errichtet worden war. Parallelen können wir in Böhmen, Mähren und in Österreich finden<sup>12</sup> (Abb. 13). In Ungarn gibt es dafür lediglich ein einziges Beispiel, Zagyvafő, wo die vorgeschobene Befestigung auch während der Besetzung durch die Hussiten erbaut worden ist (Abb. 14)<sup>13</sup>.

So können wir festhalten, dass die frühere Burg von Sajónémeti von

Abb. 13. Leichtenberg, Österreich. Eine mögliche Analogie zu den Vorwerken und zur vorgeschobenen Bastei (Foto: IMAREAL, Bildnummer: 006656).



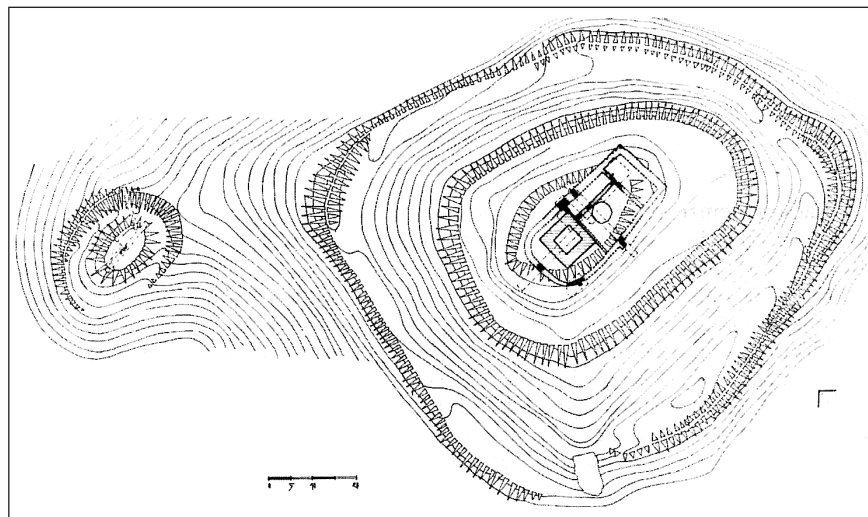


Abb. 14. Zagyvafő, eine ungarische Parallele zur vorgeschobenen Bastei (Komitat Nógrád, Nord-Ungarn) (Ausgrabung: K. Bodnár/J. Cabello/Z. Simon, Vermessung: Zs. Kuczogi).

den Hussiten ebenfalls wiederbenutzt wurde. Im Unterschied zu Vadna jedoch ließen sie hier größere Bauarbeiten durchführen, um die Anlage den neuen wehrtechnischen Heraus-

forderungen anzupassen. Damit wird deutlich, dass die Bauausführung nicht in einigen Tagen erfolgt sein kann, wie die erwähnte Schriftquelle glauben machen will. Daher ist auch

die Menge an spätmittelalterlichem Fundmaterial hier deutlich größer als in Vadna.

### Fazit

Die Untersuchung hat gezeigt, dass die für hussitenzeitlich gehaltenen Burgen in Nordost-Ungarn nur soweit den Hussiten zugeschrieben werden können, als dass sich in ihnen die Söldner für eine kurze oder längere Zeit aufhielten. Manchmal benutzten sie die im 13. Jahrhundert errichteten Burgen lediglich als eine Art Gefechtsstand, um den Feind zurückzuwerfen – dafür ist die Burg in Vadna ein Beispiel. In anderen Fällen, wie in Sajónémeti oder in Zagyvafő, lassen sich während der Anwesenheit der Hussiten auch Bautätigkeiten nachweisen. Spuren dieser Bauten können an den schnell errichteten Lagerartigen Holz-Erdewerken abgelesen werden. Diese Objekte ermöglichten die Bestreichung eines größeren Gebietes mittels Feuerwaffen mit Fernwirkung sowie die Flankierung der anderen Burgseiten.

### Anmerkungen

<sup>1</sup> Die hussitischen Söldner nannten sich untereinander „Brüder“, d. h. im Tschechischen „Bratři“.

<sup>2</sup> Antonio Bonfini, *Rerum ungaricarum decades*, Tomus III. Decas VII, Szeged 1936, S. 170.

<sup>3</sup> Zur Geschichte Ungarns im 15. Jahrhundert: *András Kubinyi*, Matthias Rex. Budapest 2008.; *Pál Engel*, *The Realm of St. Stephen: A History of Medieval Hungary 895-1526*, London/New York 2001. Zu den Hussiten in Ungarn immer noch grundlegend: *Pál Tóth-Szabó*, *Cseh-huszita mozgalmak és uralom története Magyarországon* (Die Geschichte der Böhmisches-Hussitischen Feldzüge und des Heeres in Ungarn), Budapest 1917.

<sup>4</sup> Die dritte Anlage ist Sajógalgóc/Várhegy. Dazu und zu den Burgen des Sajó-Tales und der weiteren Umgebung zuletzt *Gyula Nováki/Sebestyén Sárközy/István Feld*, *Borsod-Abaúj-Zemplén megye várai az őskortól a kuruc korig* (Die Burgen des Komitats Borsod-Abaúj-Zemplén von der Urzeit bis zur Kurutzenzeit), Budapest/Miskolc 2007.

<sup>5</sup> *Magyar Országos Levéltár* (Ungarisches Staatsarchiv), DL 15278, 15279.

<sup>6</sup> *Bonfini, Rerum* (wie Anm. 1), Tomus III, Decas III, Liber X, Szeged 1936, S. 232–233.

<sup>7</sup> *Magyar Országos Levéltár* (Ungarisches Staatsarchiv), *Urbaria et Conscriptiones*, fasc. 25. no. 49.

<sup>8</sup> Herman Ottó Museum, Photonegativ Sammlung, No. 8768.

<sup>9</sup> Zur Frage der frühen Adelsburgen Ungarns siehe: *István Feld*, *Der Beginn der Adelsburg im mittelalterlichen Königreich Ungarn*. In: *Château Gaillard*, XVI, Caen 1994, S. 189–205.

<sup>10</sup> *Bonfini, Rerum* (wie Anm. 1), Tomus III, Decas III, Liber X, Szeged 1936, S. 238; *Magyar Országos Levéltár* (Ungarisches Staatsarchiv), DL 81396.

<sup>11</sup> Zu den Motten in Ungarn: *István Feld*, *Die Frage der Motten in Ungarn*. In: *Motte-Turmhügelburg-Hausberg*. Zum europäischen Forschungsstand eines mittelalterlichen Burgentypus (Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich), 23/2007, S. 289–305, hier zu Sajónémeti S. 296, mit weiterer Literatur.

<sup>12</sup> Zu den vorgeschobenen Befestigungen: *Tomáš Durdík*, *Vorgeschobene Basteien mittelalterlicher Burgen in Böhmen*. In:

*Heinz Müller/Reinhard Schmitt* (Hrsg.), *Zwinger und Vorbefestigungen*, Langenweißbach 2007, S. 87–101; *Miroslav Plaček*, *Externí fortifikace moravských hradů* (Die externe Fortifikation der mährischen Burgen). In: *Archaeologia Historica*, 27/02, 2002, S. 139–154; *Thomas Kühtreiber/Olaf Wagener*, „...sie paweten zwo pastein ob dem geschloss auf die puhl...“. Vorwerke/vorgeschobene Befestigungen im deutschsprachigen Raum. In: *Castellologica Bohemica*, 11, 2008, S. 113–164; *Gábor András Szörényi*, *Késő középkori előretolt védművek és elővédek a Sajó-völgyében* (Spätmittelalterliche vorgeschobene Befestigungen und Vorwerke im Sajó-Tal). In: *Herman Ottó Múzeum Évkönyve*, XLIX, 2010, S. 103–127.

<sup>13</sup> *Katalin Bodnár/Juan Cabello/Zoltán Simon*, *A zagyvafői vár kutatása* (Die Erforschung der Burg Zagyvafő). In: *Pál Lővei* (Hrsg.), *Horler Miklós hetvenedik születésnapjára* (Művészettörténet – Műemlékvédelem), Budapest 1993, S. 85–113.